

An unsere Mitglieder

Objekttyp: **AssociationNews**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **6 (1922)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins



Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat.

Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftsstelle in Küssnacht (Zürich) auf Postcheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küssnacht (Zürich).

Beiträge zum Inhalt sind willkommen.

Verlagsstelle: Küssnacht (Zürich).

Druck: G. Iseli, Bern.

An unsere Mitglieder.

Der heutigen Nummer liegt der Einzahlungsschein für den Jahresbeitrag bei; dieser beträgt 5 Franken, für Bezüger der Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereins 7 Franken. Wir bitten alle Mitglieder dringend, den Betrag sofort, wenigstens so bald als möglich, einzusenden, da unsere Varmittel erschöpft und große Rechnungen noch unbezahlt sind; auch wird die wohlgemeinte „spätere“ Zahlung leicht vergessen und verursacht dem Rechnungsführer oft besondere Mühe und Unkosten. Ferner bitten wir ebenso dringend um freiwillige Beiträge. Wie aus den Bemerkungen des Rechnungsführers zur letzten Jahresrechnung zu ersehen war, sind wir mit den letztjährigen Einnahmen knapp ausgekommen, und aber mit unsern Zahlungen immer noch im Rückstand. Wir sollten also mindestens soviel an freiwilligen Beiträgen bekommen wie letztes Jahr, womöglich mehr, um einmal aus der Schuldenwirtschaft herauszukommen. Am besten wär's, wenn jedes Mitglied seinen Pflichtbeitrag verdoppeln könnte. Da aber mindestens die Hälfte von uns das einfach nicht kann, sollte die andere Hälfte um so mehr tun, also etwa 10 Fr. geben. Da von diesen aber auch wieder mindestens die Hälfte das nicht kann, sollte die andere Hälfte halt 20 Fr. zahlen, und da auch das lange nicht bei allen gehen wird, sollten notwendig einige, sagen wir ihrer etwa sechs, 50 und etwa drei 100 Fr. geben. Wenn dann also ihrer etwa zwanzig je 20 Fr. einsenden, und ihrer fünfzig je 10, und wer's einigermaßen kann, wenigstens 5 oder 3 oder auch nur einen einzigen Franken, so können wir damit unsere laufenden Ausgaben decken, die aufgelaufenen Schulden zahlen und haben vielleicht noch etwas in der Hand für die Werbung neuer Mitglieder; dann wird's für alle wieder billiger; denn ein Verein von kaum 350 Köpfen, der eine eigene, wenn auch noch so bescheidene Zeitschrift und ein Jahresheft herausgibt, ist eigentlich eine unwirtschaftliche Einrichtung.

Nun geht es ja überhaupt nicht um ein wirtschaftliches Gut, sondern um ein ideales, aber ohne wirtschaftliche Mittel läßt sich auch für seelische Güter nicht erfolgreich kämpfen. Worum geht es?

In der letzten Zeit ist in der Schweizer Presse ein Aufsatz ziemlich viel beachtet worden, den der frühere tschechische Gesandte in Bern, Dr. Cyrill Dusek, im Neujahrsblatt der „Prager Presse“ veröffentlicht hat. Der Verfasser hat in seiner Stellung natürlich Gelegenheit

und als Ausländer vielleicht auch einigermaßen den unbefangenen Blick dafür gehabt, unser schweizerisches Staatsleben zu beobachten, und fragt sich nun, was seine junge Republik daraus lernen könne. Da auch für sie die Sprachenfrage sehr wichtig ist, bespricht er unsere Sprachverhältnisse ziemlich ausführlich und stellt fest, daß das Französische in der deutschen Schweiz mehr gepflegt und verbreitet werde als umgekehrt, „woraus sich eine stetige, ganz zwanglose Romanisierung der Schweiz erkläre“ (nach dem Bericht der „Berner Landeszeitung“), und zwar entwickle sich das als „eine natürliche Erscheinung, ohne überhaupt parteipolitisches Interesse oder Protest zu erregen“. Unsere Blätter haben darauf beschwingend geantwortet, und so rasch und einfach, wie sich der Herr Gesandte das vorstellt, wird sich diese „natürliche Romanisierung“ doch nicht machen, aber ist es ein Zufall oder gar ein wesentlicher Irrtum, wenn er gerade diesen Eindruck bekommen hat? Die Feinde des Deutschtums klagen sonst über die „stetige Germanisierung“; dazu schien ihm offenbar kein Anlaß zu sein — aus Zufall? aus Irrtum? Der Aufsatz zeigt zum mindesten, daß es gut ist, wenn wir auf der Hut sind.

Aber was können wir paar Männer und Frauen ausrichten? — Die Schriftleitung der „Berner Landeszeitung“ hatte jener Stelle über die natürliche Romanisierung, die ohne „Interesse oder Protest“ der Deutschschweizer hingenommen werde, in Klammer beigefügt, das werde doch nicht so rasch gehen; denn eine „kleine, aber sehr aktive Partei“ arbeite an der Bewahrung des deutschen Sprachgebietes; „man hat von ihr erst vor wenigen Monaten wieder gehört, und es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß sie ihre Tätigkeit einstellen werde“. Möglicherweise hange die Entstehung dieser „national-deutschen Parteigruppierung“ mit diesen Romanisierungserscheinungen zusammen. Eines unserer Mitglieder glaubte, das sei ein Hinweis auf uns und ein Dank dafür, daß wir diesen Sommer Emil Wiedmers deutsch-welschen Hochzeitsstrauß so unsanft zerpflückt haben, und fast hätte unsern Schriftleiter der Größenwahn gepackt (zur Entschuldigung: seinerzeit hatte ja auch Herr Prof. Tappolet in „Wissen und Leben“ und hinter ihm natürlich Herr Dr. Schoop in der „Neuen Schweizer Zeitung“ geglaubt, öffentlich vor uns warnen zu müssen, denn wir seien schuld an verschiedenen Verdeutschungen, die sich im amtlichen und übrigen Verkehr einzuleben scheinen!); die Entstehung unseres Vereins hängt auch in der Tat mit

jenen Romanisierungsercheinungen zusammen, und eine „kleine“ Gruppe sind wir ja, aber ob so „sehr aktiv“, daß wir die Ehre, als wirksames Gegengewicht genommen zu werden, verdienen? Wir möchten ja schon, aber ob wir's können bei unserer geringen Zahl und unsern beschränkten Mitteln? Der Schriftleiter traute der Ehrung doch nicht ganz, er erkundigte sich vorsichtigerweise bei der Schriftleitung der bernischen Landeszeitung und erfuhr auch, jener Hinweis habe tatsächlich nicht uns gegolten, sondern „einer vor einem Jahre vielleicht ins Leben getretenen Organisation, die namentlich im Kanton Bern für das Deutschtum warb“, deren genaue Bezeichnung ihr aber leider entfallen sei. Wir begrüßen vor allem diesen unbekannteren Bruder (vielleicht können uns Berner Mitglieder genaueres über ihn berichten); ob die „Berner Landeszeitung“ diese kleine, aber sehr aktive Gruppe auch begrüßt oder das Gegenteil tut oder nur feststellt, wird nicht klar; jedenfalls tröstet sie sich in ihrem Antwortschreiben damit, daß sie in Bern, obschon es nach Dufek ein „Romanisierungszentrum“ sei, noch nie den Eindruck gehabt habe, „als ob die deutsche Mundart in der Bundesstadt auf den Aussterbeetat gesetzt sei“. Erhaltungswert ist also offenbar nur die deutsche Mundart; die deutsche Schriftsprache, in der denn doch sogar ein gewisser Jeremias Gotthelf geschrieben hat und auch ein gewisser Rudolf von Tavel schreibt und für die ein gewisser Otto von Greyerz kämpft — wenn auch die bernische Polizeidirektion Pässe nach Deutschland auf französisch ausstellt! — das ist gleichgültig.

So haben's ja die meisten unserer Zeitungen, nicht bloß die „Berner Landeszeitung“. Im Zeitalter des Heimatschutzes und der Heimatkunst, des Landesmuseums, der Kantons-, Bezirks- und Ortsmuseen, der Trachtenfeste, des Rößeligartens, der Demokratie, der Bodenständigkeit, da findet man auch sein liebes Schwizerdütsch „ganz reizend“, würde aber „die allgemeine Hochsprache“, die zu verlassen Gottfried Keller barbarisch genannt hat und die man selber noch schreibt, ruhig verkümmern lassen.

Nun, wenn jener Wink also auch nicht uns galt, seien wir dennoch eine zwar kleine, aber aktive Gruppe zur Bewahrung des deutschen Sprachgebietes — nur zur *Bewahrung*, nicht zur Ausbreitung, wie sie für das Französische die von Dr. Schoop empfohlene Vereinigung „Pro Patria“ (!) pflegt. Freilich nicht nur für die Bewahrung des räumlichen Sprachgebietes, auch des gesellschaftlichen, denn wenn heute die Kreditanstalt in Zürich einem deutschsprechenden Kunden in Zürich einen Kontokorrentauszug auf französisch ausstellt, so ist diese Kellnerhaftigkeit im Lande der Fremdenindustrie ja nicht gerade überraschend, aber doch beschämend. — Etwas größer sollte unsere Gruppe doch werden, wenn sie sehr aktiv werden können soll, — verhältnismäßig klein wird sie immer bleiben, weil ihr Gegenstand „so trocken“ und der Deutschschweizer gegen seine Muttersprache so gleichgültig ist. Also helft uns, zahlt pünktlich Euern Jahresbeitrag und möglichst viel darüber hinaus, damit wir wenigstens „aktiver“ arbeiten können gegen die „zwar langsame, doch stetige, ganz natürliche Romanisierung“ der Schweiz.

Noch eine Bitte: Helft uns Mitglieder werben! Die persönliche Werbung ist weitaus das billigste Mittel zur Vergrößerung unserer Zahl und zur Verstärkung unserer Tätigkeit. Wir haben vor einigen Wochen etwas über 100 Stück der Rundschau 1920 zu Werbezwecken versandt, zur Hälfte an Mitglieder des Vereins schweizerischer

Deutschlehrer (meist Gymnasiallehrer), zur andern Hälfte an Offiziere; in beiden Kreisen glaubten wir Teilnahme für unsere Sache überhaupt und besonders für den Aufsatz über die Soldatensprache erwarten zu dürfen. Jedem Heft lag eine Einladung zum Beitritt bei, dazu eine Probenummer der „Mitteilungen“, ein Einzahlungsschein mit der Bitte, bei Nichteintritt wenigstens die Rundschau zu bezahlen (zum ermäßigten Preise von 50 Rp.) oder das Heft zurückzuschicken. Postauslagen Fr. 10. 90, dazu Zeit und Mühe für das Herausuchen und Schreiben der Anschriften! Der Erfolg? Von den 88 Stück, die ihren Bestimmungsort erreichten, wurden 27 zurückgeschickt, 13 bezahlt (Fr. 6. 50!), ohne Bezahlung behalten 43, also die Hälfte (sie verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf beide Gruppen von Empfängern); Eintritte fünf, alle von Deutschlehrern, kein einziger aus dem Kreise der Offiziere; es hat auch keiner von diesen das Heft bezahlt. Der Erfolg erscheint uns im Vergleich zum Aufwand an Zeit und Geld etwas gering, so froh wir über die fünf Eintritte sind. Dagegen hat uns letztes Jahr ein Mitglied etwa 30 Anschriften geschickt, durch die wir unmittelbar und mittelbar 6 Mitglieder gewonnen haben; noch einfacher ist es, wenn man in persönlicher „Bearbeitung“ (das Wort klingt schlimmer, als es hier gemeint ist) ein neues Mitglied gewinnt und anmelden kann; Werbeschriften stehen zur Verfügung. Helft!

Noch ein Wort zum neuen Jahrgang! Als wir vor gut fünf Jahren beschlossen, einen Versuch zu machen mit einem eigenen Blättchen, das zuerst hauptsächlich als Umschlag zur Zeitschrift dienen und vor allem geschäftliche Mitteilungen enthalten sollte, da hatten wir erst eine *Ahnung* von der Last an Geld und Arbeit, die das bedeutete, und unsere „Mitteilungen“ sind in beiden Beziehungen viel teurer als die „Zeitschrift“. Und doch — könnten wir uns unser Vereinsleben noch vorstellen ohne sie? Wir haben uns doch einigermassen daran gewöhnt, und eine kleine Zeitschrift liest mancher noch eher als eine große, eine aus der Nähe eher als eine aus der Ferne, eine für unsere Verhältnisse und Bedürfnisse eingerichtete eher als eine fremde; das Inhaltsverzeichnis der ersten fünf Jahrgänge, mit dem wir die letzte Nummer abschlossen, sollte vor allem das Nachschlagen erleichtern und als Werbemittel dienen, daneben aber auch uns zeigen, wie viel und wie vielerlei Arbeit in ein paar Jahrgängen auch eines so bescheidenen Blättchens steckt. Der Schriftleiter, der bei dieser Gelegenheit seinen wenigen Mitarbeitern dankt und sie und andere um weitere Hilfe dieser Art bittet, erlaubt sich diese Andeutungen nur, um die Bitte an alle Mitglieder daran zu knüpfen, unsere gemeinsame Sache nicht zu verlassen, sondern sie zu unterstützen durch Geld und durch Werbung von Mitgliedern; und wer nicht selber zum Inhalt des Blattes beitragen kann, kann uns brieflich auf diese und jene sprachliche Erscheinung hinweisen, uns Zeitungsausschnitte senden, gelegentlich können wir solche Dinge immer verwenden. — Seien auch wir „eine kleine, aber sehr aktive Partei“!

Allerlei Sprachliche Bemerkungen.

Surra, vier Landes Sprachen! An den Wagen der Löttschbergbahn, die von Mailand nach Basel fahren, steht angegeschrieben: de Milano via Simplon-Lötschberg-Bern-Olten nach Basel. Also: de französisch, Milano italienisch, via lateinisch und der Rest deutsch. Ueberflüssig ist da